

Brigitte Boothe und Wolfgang Marx
(Herausgeber)

Panne – Irrtum – Missgeschick

Die Psychopathologie des Alltagslebens
in interdisziplinärer Perspektive

Mit einem Vorwort von Mario Erdheim
und Beiträgen von Jörg Bergmann, Gernot Böhme, Brigitte Boothe, Jürgen
Körner, Martha Koukkou, Jürgen Kriz,
Dietrich Lehmann, Wolfgang Marx, Klaus Mehl, Hans-
Dieter Mummendey, Jürgen Oelkers, Philipp Stoellger,
Stefan Strohschneider, Peter von Matt, Hans Weder und Theo Wehner

Der Fautpas

2003



Verlag Hans Huber
Bern · Göttingen · Toronto · Seattle

Der Fauxpas

Jörg Bergmann

Der Fauxpas ist im Kreis der versammelten Irrtümer etwas Besonderes, zumindest will er etwas Besonderes sein. Er lehnt es ab, sich mit anderen deutschen Fehlerkategorien auf eine Stufe zu stellen, und mit Bezeichnungen für technische Störungen – «system failure» u. ä. – möchte er schon gar nichts zu tun haben. Nein, der Fauxpas beansprucht, eine Klasse für sich zu sein, er beharrt auf seinem französischen Namen und widerspricht nicht, wenn gemunkelt wird, dass er aristokratische Vorfahren hat, die bis weit über Ludwig den XIV. hinaus zurückreichen. Aus der Tatsache, dass der Hof und die adlige Lebenswelt seine Geburtsstätte waren, zieht der Fauxpas bis heute seine Reputation.

Aber auch der Fauxpas ist nicht mehr das, was er einmal war. Lange hat er von seiner höfischen Vergangenheit gelebt, aber was ihm verblieben ist, ist nur mehr die verblässende Erinnerung an seine frühere Noblesse, die heute auf dem Jahrmarkt der Eitelkeiten verramscht wird. Aus dem Fauxpas, der einst eine Macht darstellte, die Menschen in den Tod treiben konnte, ist heute ein billiger Jakob geworden. Wie kam es zu diesem Absturz?

Der falsche Schritt

Seiner wörtlichen Bedeutung nach ist der Fauxpas ein «falscher Schritt» – allerdings kein falscher Schritt in einem physikalischen Raum, sondern ein Fehltritt in einem sozialen Gelände. Der falsche Schritt ist nicht deshalb falsch, weil sich der Untergrund dort, wo ein Schritt hingestellt wurde, als nicht tragfähig erweist, er ist falsch, weil er die soziale Topographie verletzt. Aber ebenso wie ein falscher Schritt leicht zu einem Sturz führen kann, bringt auch ein Fauxpas die Gefahr von bösen Verletzungen mit sich. Die *Nähe zur Katastrophe* bei jedem kleinen sozialen Schritt, die beständige Gefahr des Ausrutschens oder Entgleisens ist also das erste Merkmal, das erkennbar wird, wenn man der Navigationssemantik Gehör schenkt, die im Begriff des Fauxpas mitschwingt.

Ein zweites Merkmal des Fauxpas, das ebenfalls bereits in dem ursprünglichen Ereignis des falschen Schritts enthalten ist, ist seine *Plötzlichkeit*. Ein Fauxpas kündigt sich nicht an, er geschieht einfach, aus heiterem Himmel; wenn man sich seiner

bewusst wird, ist es bereits zu spät. Weil die Beteiligten sich in ihren lebensweltlichen Routinen in Sicherheit wiegen, sind sie nicht auf den Fauxpas vorbereitet und erfahren ihn nicht selten als einen regelrechten Schock. So heißt es etwa in einem Bericht über eine Abendgesellschaft, die soeben Zeuge eines Fauxpas geworden war: «Jeder Laut war verstummt, die Gesellschaft saß wie zu Stein erstarrt» [Schäfer-Elmayer, 1969, S. 9f.]. Der Schock, der hier beschrieben wird, ist der Erfahrungsmodus des Fauxpas. Durch ihn rückt etwas, das bis dahin für die Beteiligten von bloß peripherer Relevanz war, mit einem Schlag ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Und es scheint, als würde diese plötzliche Änderung des Wahrnehmungsfeldes in der Bezeichnung «faux pas» selbst nachschwingen. Das Kompositum beginnt mit dem Morphem «faux», dessen sanfte, gedehnte und gleichmäßige Lautschwingung abrupt unterbrochen wird durch den harten, initialen Explosivlaut «p», mit dem das zweite, knappe Morphem «pas» einsetzt. Der stimmlose, knallende Verschlusslaut «p» ist ja häufig in Wörtern zu finden, die – wie etwa (p)eng, (p)lötzlich, (p)latzen oder ho(pp)la – ein abrupt eintretendes Ereignis indizieren. Überraschend ist jedenfalls, dass die Blitzartigkeit der von einem Fauxpas verursachten Zustandsänderung auf eine – zumindest für deutsche Ohren – höchst mimetische Weise in der Lautgestalt des Ausdrucks «Fauxpas» nachgebildet ist.

Noch ein weiteres Strukturmerkmal haben der motorische Ausrutscher und der soziale Fauxpas gemeinsam: *Wer sich einen Fehltritt leistet, schädigt zunächst einmal nicht andere, sondern sich selbst.* Während ein Ausrutscher Schürfwunden, Verstauchungen und zerrissene Hosen zur Folge haben kann, führt ein Fauxpas zu Schädigungen anderer Art. Ein Fauxpas ist ein Fehltritt auf dem Parkett der gesellschaftlichen Umgangsformen, und mit einem gesellschaftlichen Patzer gefährdet jemand zuallererst sein Ansehen, seinen Ruf oder seine Ehre. Zwar können dadurch dann auch andere in Mitleidenschaft gezogen werden, doch zunächst einmal ist hier der Täter auch das erste Opfer.

Ein Tritt ins Fettnäpfchen ist ebenso wie ein Fehltritt im Gelände für die Beteiligten ein Ereignis, das neben Aufmerksamkeit vor allem auch Fragen auf sich zieht: Wie konnte es zu solch einer fatalen Fehlhandlung kommen? War der Fehltritt ein unvermeidbares Missgeschick, eine Verkettung unglücklicher Umstände, ist er die Folge einer Gedankenlosigkeit oder Ungeschicklichkeit, die bei etwas mehr Aufmerksamkeit und Sorgfalt hätte vermieden werden können, oder verbindet sich mit ihm gar eine provokative Absicht? Bei diesen Fragen geht es im Alltag erkennbar nicht um eine wissenschaftliche Rekonstruktion des Geschehens, sondern zum einen um die *Frage nach Verantwortung und Schuld* und zum andern um die *Frage der Absichtlichkeit oder Unabsichtlichkeit* eines Fehltritts. Eine einfache Gleichsetzung von Absicht und Schuld ist freilich nicht statthaft.³ Ein Fauxpas wird zwar in der heutigen Gesellschaft nicht als

³ Dies haben vor kurzem aus soziologischer Sicht Alois Hahn (i. E.) und aus historischer Perspektive Peter von Moos [2001] überzeugend dargelegt. Leider war zum Zeitpunkt der Fertigstellung dieses Aufsatzes der von Peter von Moos herausgegebene Band «Der Fehltritt: Vergehen und Versehen in der Vormoderne» noch nicht erschienen.

eine expressive oder instrumentelle Handlung wahrgenommen und gilt, da durch ihn in der Regel niemand außer dem Täter selbst Schaden nimmt, üblicherweise als ein unbeabsichtigtes Ereignis. Aber selbst dann, wenn ein Täter in der gleichen Weise seinen Fauxpas als einen von ihm nicht beabsichtigten Vorgang wahrnimmt, bewahrt ihn das nicht vor der Ausbildung von Schuld- und Schamgefühlen.

Die Reaktionen auf einen Fauxpas können also höchst unterschiedlicher und widersprüchlicher Art sein, und sie sind, wie sich gleich noch zeigen wird, für das, was einen Fauxpas zu einem Fauxpas macht, von konstitutiver Bedeutung. Zunächst aber soll genauer geklärt werden, welche Art von «Fehler» ein Fehltritt eigentlich begeht. Dazu wird es notwendig sein, die bislang gezogene Parallele zum Vorgang des Stolperns im Gelände zu verlassen.

Fauxpas und Höflichkeitssystem

Von einem Fehltritt im Gelände unterscheidet den Fauxpas, dass seine Logik des Misslingens nicht physikalischer, sondern sozialer Art ist. Er ist ein «falscher» Schritt deshalb, weil er die in einer Gesellschaft gültigen Formen des höflichen Umgangs der Menschen untereinander verletzt. Der Fauxpas ist zunächst also einfach eine Unhöflichkeit, ein Verstoß gegen die sozialen Verkehrsregeln. Natürlich hat in dieser Hinsicht jeder so seine eigenen Erfahrungen, doch eine schöne Sammlung von sozialen Fehlritten findet sich in den älteren und neueren Benimmtraktaten und Höflichkeitsbüchern, die auch heute noch hohe Auflagen erzielen. Diese Etikettenhandbücher enthalten zumeist auch ein eigenes Kapitel, das sich den – dort so genannten – Pannen, Missgeschicken und peinlichen Unglücken widmet, die offensichtlich selbst dem Höflichsten unter den Höflichen zustoßen können. Da springen widerspenstige Hühnerbeine beim Zerlegen über den Tisch, da krabbelt im eben servierten Salat eine Raupe, da bleiben Reißverschlüsse und Blusenknöpfe unverschlossen, da wird der Gesprächspartner fortwährend mit einem falschen Namen angesprochen, da duelliert sich ein Ehepaar vor den Gästen mit kleinen Gehässigkeiten, da öffnet man in einer fremden Wohnung auf der Suche nach der Toilette die falsche Türe, da wird man bei einer kleinen Angeberei ertappt, da will eine Sekretärin am Telefon sagen, ihr Chef sei «geschäftlich» auf Reisen, doch stattdessen sagt sie, er sei «geschlechtlich» unterwegs. Was sich hier auftut, ist ein ganzes Panoptikum an Situationen, die man im Alltag gemeinhin als «schreckliche Situationen» bezeichnet.

Aber was ist eigentlich das Schreckliche an diesen Situationen? Keiner der Beteiligten hat das Gesetz gebrochen, niemand ist ernsthaft zu Schaden gekommen, vielleicht würden die Anwesenden sogar darin übereinstimmen, dass der Fehltritt unabsichtlich geschah – und dennoch hat sich der Missetäter mit seinem Fauxpas «unmöglich» gemacht, er hat sich blamiert und möchte deshalb am liebsten im Erdboden verschwinden, ehe ihn die «vernichtenden» Blicke seiner Mit-Akteure treffen. Wie sind diese heftigen Reaktionen auf einen Fauxpas zu verstehen, wo doch nur einige Anstandsregeln verletzt wurden? – «Nur» einige Anstandsregeln? Wenn man die Frage

auf diese Weise formuliert, unterschätzt man gründlich, welche Bedeutung und Funktion Anstands- und Höflichkeitsregeln in einer Gesellschaft haben. Höflichkeitsvorschriften mögen zwar – im Gegensatz zu den «harten» Regelungen der Justiz oder der Wirtschaft – als «weich» erscheinen, weil hinter ihnen kein formaler Sanktionsapparat steht und weil sie aufgrund ihrer großen kulturellen und historischen Variation den Eindruck von Beliebigkeit und Zufälligkeit erwecken. Doch es wäre fatal, Höflichkeitsbestimmungen deshalb als historischen Zierrat zu interpretieren, der aus leeren, sinnlosen Ritualen besteht, die im Zweifelsfall auch ohne Folgen wegfallen können.

Höflichkeitsregeln erfüllen für das gesellschaftliche Zusammenleben einen Zweck, den Schopenhauer [1986, S. 765] in seiner Fabel von den Stachelschweinen auf einprägsame Weise deutlich gemacht hat. Die Stachelschweine, so Schopenhauer, sind Einzelgänger, weshalb sie sich aus dem Weg gehen; doch sie beginnen zu frieren, wenn sie sich zu weit voneinander entfernen, und sie stechen sich mit ihren langen Stacheln, wenn sie zu nahe aneinander rücken; deshalb pendeln sie zwischen beiden Übeln hin und her, «bis sie eine mäßige Entfernung herausgefunden haben, in der sie es am besten aushalten konnten.» Die so gefundene mittlere Distanz entspricht für Schopenhauer der menschlichen Höflichkeit. Das System der Höflichkeit ist kurz gesagt darauf angelegt, Nähe und Distanz zwischen den Menschen zu regeln.

Es ist ein elementares Merkmal von sozialer Interaktion, dass sich die Akteure in ihren Handlungen aufeinander einstellen, was impliziert, dass sie sich wechselseitig beobachten. Doch die Akteure beobachten nicht nur die jeweils anderen, sie beobachten auch, dass sie von den jeweils anderen beobachtet werden. Deshalb ist es für die Akteure wichtig, ihre eigene Erscheinung zu kontrollieren, was sie vor allem dadurch erreichen, dass sie nicht ihre innersten Regungen nach außen dringen lassen, sondern stattdessen, wie insbesondere Erving Goffman in seinen Untersuchungen gezeigt hat,⁴ fortwährend ein Bild oder Image von sich präsentieren und sich bemühen, dieses Image mit Hilfe zahlreicher Verhaltensstrategien aufrechtzuerhalten. Das fortwährende allseitige Bestreben, in der Begegnung mit anderen eine Art Schutzmantel um sich zu hüllen, bildet einen zentralen Mechanismus der durch Höflichkeit vermittelten Nähe-Distanz-Regelung.

Dieser Mechanismus, der dafür sorgt, dass die Akteure nur vermittelt über ihre jeweiligen Selbstdarstellungen an einer sozialen Interaktion beteiligt sind, hat eine Reihe von Implikationen: Zum einen werden auf diese Weise die Interaktionspartner auf Distanz zueinander gehalten, bekommt jeder doch immer nur eine kontrollierte Identität des anderen zu Gesicht. Zum andern hat jeder Akteur die Möglichkeit, die eigene Identität mit sozial anerkannten Eigenschaften auszustatten, d. h. sich selbst im besten Licht zu präsentieren und auf sein Gegenüber einen vorteilhaften Eindruck zu machen. Und schließlich fungiert die Wahrung des eigenen Image auch als Schutz-

⁴ Vgl. Erving Goffmann [1971]. Für eine Arbeit, in der die vielfältigen Themen und Konzepte Goffmans systematisch diskutiert und in einer zivilisationstheoretischen Interpretation weitergeführt werden, vgl. Herbert Willems [1997].

maßnahme für die Interaktionspartner, denen auf diese Weise eine Konfrontation mit Sachverhalten und Ereignissen erspart wird, die sie als unverständlich oder unangenehm empfinden müssen. Das aber heißt zusammengefasst, dass jeder Akteur ein Interesse daran haben muss, nicht nur sein eigenes Image zu wahren und zu pflegen, sondern auch die Selbstdarstellung seines Gegenübers intakt zu halten. Die hier erkennbar werdende Verschränkung und Dialektik von Selbstachtung einerseits und Rücksicht auf den anderen andererseits hat Helmuth Plessner [1972, S. 99] einmal als die «Weisheit des Taktes» bezeichnet und auf die Formel gebracht: «Schonung des anderen um meiner selbst willen, Schonung meiner selbst um des anderen willen.»

Innerhalb des Systems der Höflichkeit ist der Fauxpas, insofern er gegen anerkannte Bestimmungen des sozialen Umgangs verstößt, zunächst eine bloße Unhöflichkeit. Als eine solche ist der Fauxpas für den Missetäter ein bedrohliches Ereignis, er durchbricht dessen Selbstdarstellung, bringt dessen Image in Gefahr, indem er die präsentierte Identität fragwürdig macht, und er kann so zu einem massiven Gesichtsverlust führen. Hierin ist denn auch der Grund dafür zu sehen, dass Missetäter in dem Moment, in dem sie ihren Fauxpas bemerken, oft erröten, zumeist starke Gefühle von Verlegenheit und Scham zeigen und durch Blickvermeidung, fahriges Lachen und nervöses Lachen ihre Verlegenheit zu verbergen suchen. Dabei ist die Verlegenheit kein angeborener oder irrationaler Impuls, sondern sie ist, da sie ja eine moralische Reaktion des Täters auf die Gewährverletzung seiner Regelverletzung indiziert, ein Teil der Verhaltensordnung selbst.

Der Fauxpas bedroht aber nicht nur das Image des Missetäters, er ist auch eine Taktlosigkeit gegenüber anderen insofern, als er die Interaktionspartner, die Zeugen eines Fauxpas waren, in eine problematische Lage bringt. Da die Teilnehmer an einer Interaktion gehalten sind, sich bei ihrem Bemühen um eine überzeugende Selbstdarstellung wechselseitig zu unterstützen, ist es – jedenfalls zu einem gewissen Teil – immer auch ihre Verantwortung, wenn einem der Anwesenden ein Fauxpas unterläuft. Am deutlichsten ist dieser Mechanismus daran zu erkennen, dass bei einem Fauxpas nicht selten gerade die Umstehenden ein Gefühl der Verlegenheit empfinden, obwohl sie dafür eigentlich gar keinen Grund haben. Diejenigen, die als Zeugen einen Fauxpas wahrnehmen, geraten also in eine schwierige Situation: für sie überlagern sich objektive Regelverletzung, Selbstschädigung des Missetäters und eigene Gesichtsbedrohung. Das aber sind Vorgänge, die ganz widersprüchliche Handlungsimpulse – von Anteilnahme und Mitleid bis zu Missbilligung und Empörung – auslösen. Der Schock, der nicht selten auf einen Fauxpas folgt, kann vor dem Hintergrund dieser Überlegung deshalb auch verstanden werden als eine Handlungsstarre, die von gegensätzlichen und sich wechselseitig blockierenden Reaktionstendenzen hervorgerufen wurde.

An dieser Stelle ist zu erkennen, dass man das Phänomen Fauxpas erst dann recht ins Blickfeld bekommt, wenn man sich den Reaktionen zuwendet, die von einem Fauxpas angestoßen werden. Diese Verschiebung der Aufmerksamkeit weg vom Ereignis des Fauxpas und hin zu den Folgen, die er auslöst, ist noch aus einem anderen Grund geboten. Von Karl Kraus [1957, S. 12] stammt die Bemerkung: «Der Skan-

dal fängt an, wenn die Polizei ihm ein Ende macht.» Liest man diese Äußerung konstruktivistisch, dann wird daraus der Gedanke, dass ein soziales Phänomen seine Bedeutung nicht aus sich selbst heraus erhält, sondern erst durch die Zuschreibungen und Handlungen derjenigen, die auf dieses Phänomen zu reagieren scheinen. Aus dieser Perspektive ist, wie bereits Georg Simmel [1908, S. 371f.] gezeigt hat, ein Armer nicht arm aufgrund eines bestimmten Maßes von Mangel und Entbehrung, sondern deshalb, weil er Unterstützung erhält.

Das bedeutet, bezogen auf das vorliegende Thema: Ein Fauxpas ist nicht gleich ein Fauxpas; ob ein bestimmtes Verhalten ein Fauxpas ist oder nicht, ist kein Merkmal, das diesem Verhalten inhärent ist, sondern hängt davon ab, welche Reaktionen dieses Verhalten auslöst. Erst die Reaktionen machen aus einem Fauxpas einen Fauxpas. Und die Reaktionen auf ein und dasselbe Verhalten können zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten unterschiedlich ausfallen. Es spricht deshalb vieles dafür, den Fauxpas nicht isoliert zu betrachten und über eine Bestimmung seiner Wesensmerkmale zu definieren, sondern dabei zu berücksichtigen, dass durch die Reaktionen der Beteiligten eine Bedeutungszuschreibung und -festlegung erfolgt. Es gab Zeiten, zu denen offensichtlich eine große Bereitschaft bestand, auch kleinere Missgeschicke als gravierende Fauxpas zu sehen und entsprechend zu ahnden. Historische Studien über das Duell sind z. B. übervoll mit Beispielen davon, wie etwas, das uns heute als eine unbedeutende Kleinigkeit erscheint, in früheren Zeiten Anlass für einen Waffengang war.⁵ So heißt es etwa in einem Bericht über das Paris des frühen 19. Jahrhundert: *«Wenn auf den Bällen zwei Paare sich zufällig antanzten, forderten sich die Herren, wenn sich jemand im Restaurant durch ein Monocle fixiert glaubte, schickte er dem andern seine Karte; kein Tag verging, ohne dass im Bois de Boulogne Pistolen knallten oder die Säbel sich kreuzten»* [Gleichen-Russwurm, 1909, S. 224].

Die Übersensibilität, mit der hier aus einem geringfügigen Anlass ein Fauxpas gemacht und dann auch noch dem anderen als eine von ihm verschuldete und sofort zu sanktionierende Verfehlung zugerechnet wurde, erscheint uns aus heutiger Sicht einigermaßen grotesk und nachgerade paranoid. Ausgehend von dieser groben und zunächst vielleicht nur intuitiv plausiblen Beobachtung einer Änderung des Fauxpas-Managements geht es im Folgenden um die Frage, welche Reaktionen ein Fauxpas in unserer heutigen Gesellschaft auslöst, und dann um die weiterführende Frage, inwiefern sich an diesen geänderten Reaktionsweisen ablesen lässt, welchen Bedeutungswandel der Fauxpas durchlaufen hat. Um für die heutige Zeit eine Vergleichsfolie zu haben, wird zunächst an einem Beispiel rekonstruiert, wie die Menschen in den fünfziger Jahren typischerweise auf einen Fauxpas reagiert haben. Dazu wird als Material ein Exemplar aus dem Genre der Höflichkeits- und Etikettenbücher herangezogen, ein Genre, das bereits Norbert Elias [1976] dazu diente, seine Theorie des Zivilisierungsprozesses zu plausibilisieren.

5 Vgl. etwa Ute Frevert [1991] oder Guttandin [1993].

Der Fauxpas als pädagogisches Vehikel: Eine Fallstudie

In den fünfziger Jahren erschien in der deutschen Wochenzeitschrift REVUE über einen Zeitraum von etwa zwei Jahren hinweg ein sog. «Benimm-Quiz». Dieses Quiz bestand aus einer Bildergeschichte von vier aufeinander folgenden Schwarz-Weiß-Zeichnungen mit jeweils zweizeiligen, gereimten Bildunterschriften. Die Bildergeschichten handeln davon, wie ein Ehepaar, Paul und Pauline, in unterschiedlichen Alltagssituationen – beim Einkauf, beim Besuch einer Tante, auf einem Fest – gegen soziale Konventionen und Höflichkeitsbestimmungen verstößt. Aufgabe der Leser war es, zu erraten, was Paul und Pauline sich wieder einmal an gesellschaftlichen Fehlertritten geleistet haben.⁶ In der Zeit nach dem Krieg diente dieses Benimm-Quiz als ein geschicktes pädagogisches Vehikel, um die Bundesbürger, die in der Zeit des Wirtschaftswunders langsam zu neuem Wohlstand kamen, ohne erhobenen Zeigefinger an die bürgerlichen Verhaltenscodes heranzuführen.⁷

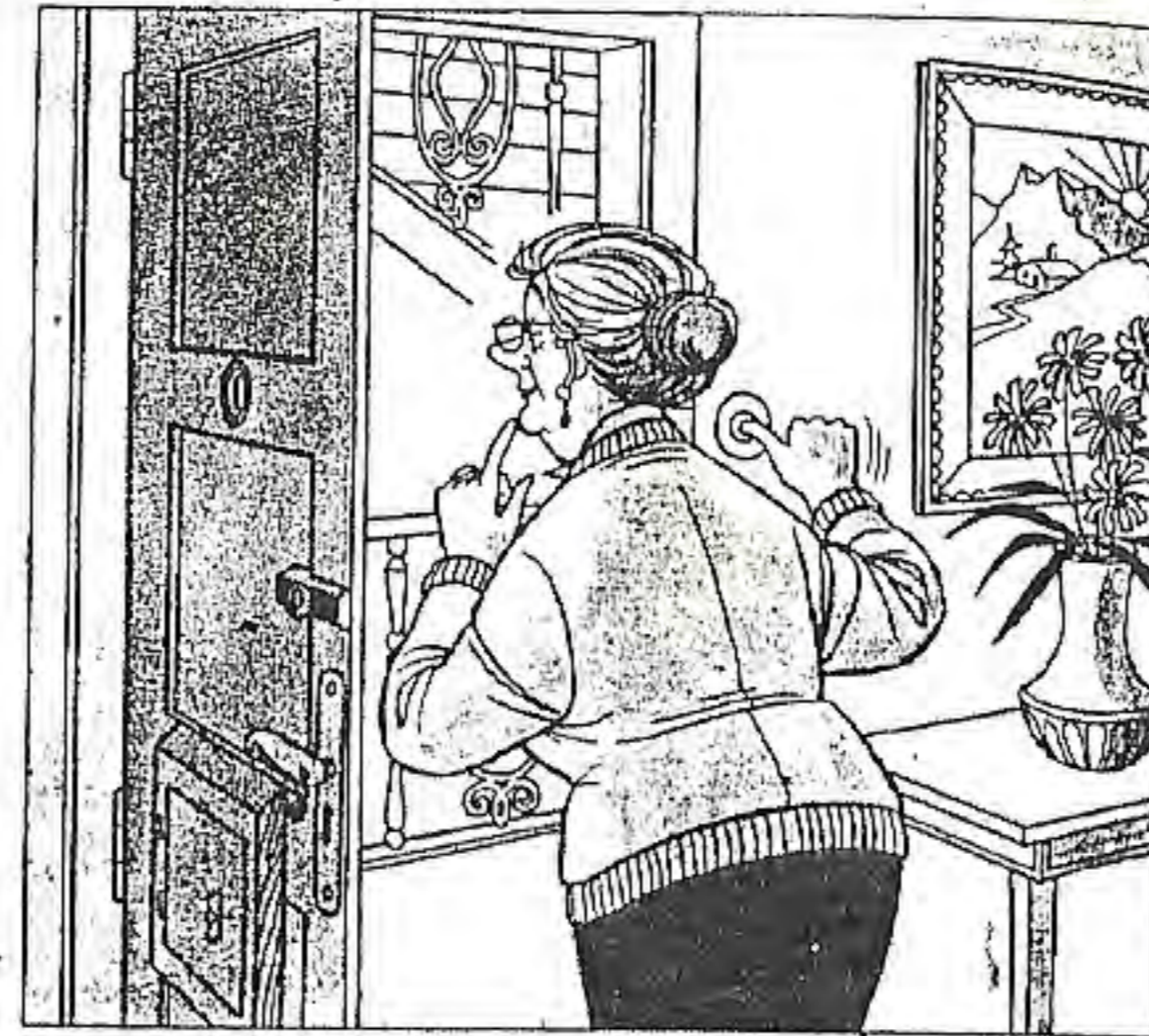
Für eine Fauxpas-Analyse sind diese Bildergeschichten deshalb besonders instruktiv, weil die meisten von ihnen mit einem Bild enden, in dem dargestellt wird, wie umstehende Personen auf das Verhalten von Paul oder Pauline reagieren. Auf der Grundlage dieser Reaktionen lassen sich die Bildergeschichten miteinander vergleichen und in Typen gruppieren. Im Folgenden werden einige dieser Bildergeschichten vorgestellt und nach der Direktheit, mit der die Reaktion anderer Personen auf den Fauxpas erfolgt, angeordnet. Als erstes findet sich eine Geschichte – übrigens die einzige im Material –, bei der der Missetäter unmittelbar auf seinen Fehltritt angesprochen wird:

6 Dieses Benimm-Quiz, an dem sich jede Woche Hunderttausende von Lesern beteiligten, war ein überwältigender Erfolg. Eine Sammlung von ca. 80 dieser Bildergeschichten wurde 1959 nach Ende der Serie in einem Buch mit dem Titel «Der richtige Benimm» publiziert, vgl. Peter Paul Althaus/Karl Winkler [1959].

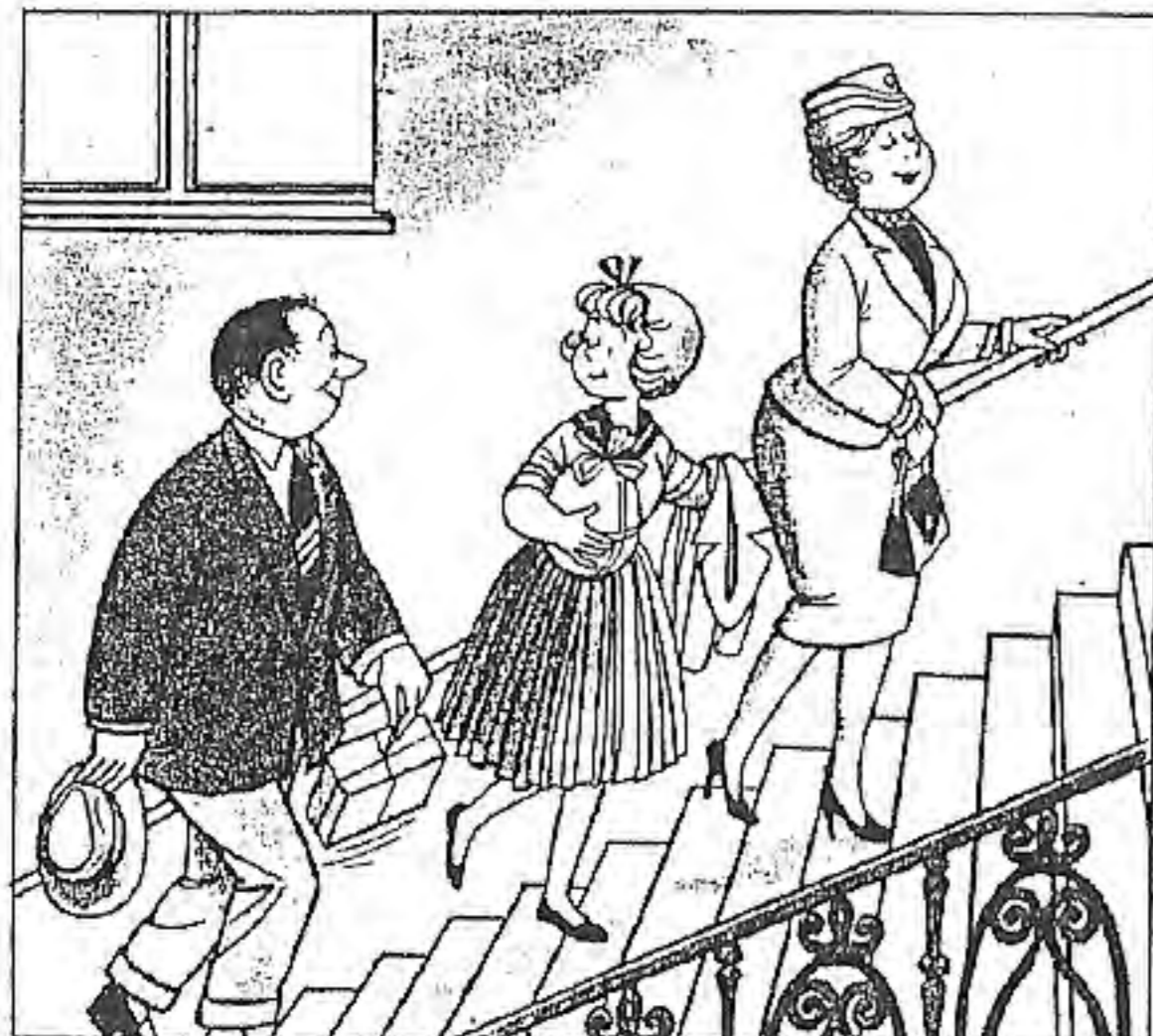
7 Zur Dispräferenz von kommunikativen Belehrungen im Alltag vgl. Angela Keppler [1989].



1. Die Nichte Lony, Paul und Pauline besuchen am Sonntag Tante Malvine.



2. „Wer da wohl kommt?“ — Von Neugier gejackt hat Tante Malvine den Türknopf gedrückt —



3. und sieht nun (was wir von der Seite zeigen): wie alle drei die Treppe steigen;



4. und sagt, als die drei oben angekommen: „Paul hat sich wieder mal falsch benommen!“

Abbildung 1: Die Rüge [Althaus/Winkler, 1959, S. 13].

Die Tante bemerkt offensichtlich bereits aus der Distanz bei dem herannahenden Besuch einen Fauxpas, jedenfalls wartet sie gar nicht ab, bis der Besuch im Wohnzimmer Platz genommen hat, sondern weist Paul noch im Flur auf seinen Fehltritt hin. Dieser Hinweis ist freilich mehr Verweis und Rüge, denn die Tante kommt sofort zur Sache, sie setzt ein ernstes Gesicht auf, drückt die Brust heraus, stemmt den Arm in die Seite und sticht mit ihrem Zeigefinger in Richtung auf Paul. Paul selbst zeigt eine unterwürfig-fragende und zugleich schuld bewusste Haltung, und darin kommt deutlich die bereits weiter oben dargestellte Ambivalenz zum Ausdruck: Paul erscheint einerseits als schuldlos, weil unwissend, andererseits trifft ihn Schuld an seinem Fehlverhalten, denn – so ist jedenfalls ganz offensichtlich die Meinung der Tante – er hätte es besser wissen können. (Bei dem ursprünglichen Quiz wurde die Auflösung des

Rätsels übrigens immer in der nächsten Ausgabe der REVUE – wiederum in gereimter Form – geliefert; sie lautete für die in Abbildung 1 wiedergegebene Bildergeschichte: «In jedem bessern Treppenhaus/geht immer nur der Herr voraus.»)

Eine solch unmittelbare verbale Rüge des Missetäters ist die Ausnahme. Häufig dagegen finden sich missbilligende Reaktionen, die an den Missetäter adressiert und so realisiert sind, dass die Chance besteht, dass sie diesen auch erreichen. Das können etwa in einem Restaurant laute Bemerkungen vom Nachbartisch sein oder, wie die folgende Abbildung zeigt, «tödliche» Blicke:



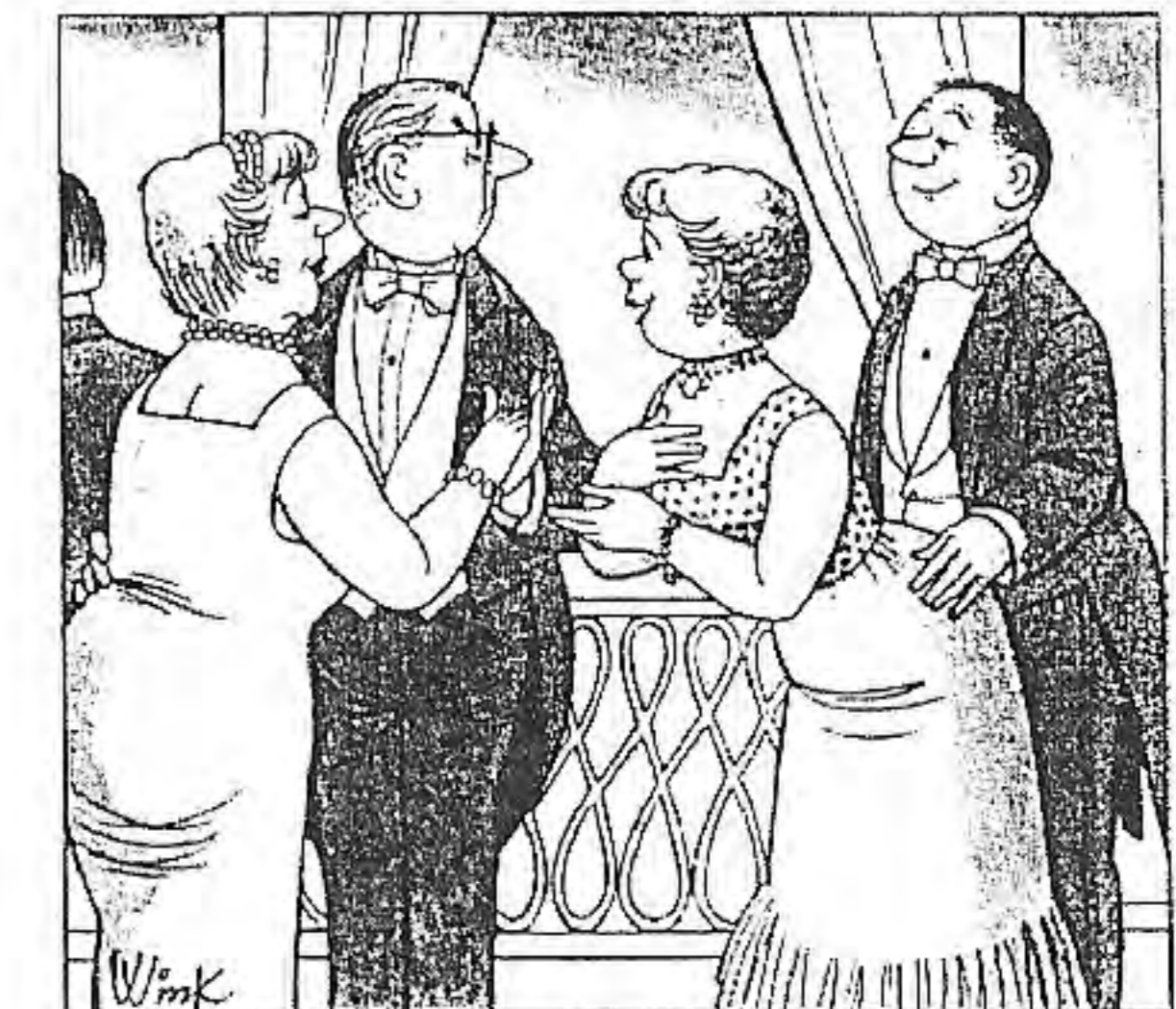
1. Pauline und Paul ist nach Fasching zumute; sie gehen auf die Chrysanthemen-Redoute.



2. Sie haben schon manchen Tanz absolviert, und jetzt wird zuletzt Boogie-Woogie probiert.



3. War's der Sekt – oder was? Die beiden „rempeln“. (Was streng verpönt in Frack-Faschings-Tempeln.)



4. Pauline entschuldigt sich, tief errötend. Doch Paul traf den Blick, die beinahe tödend.

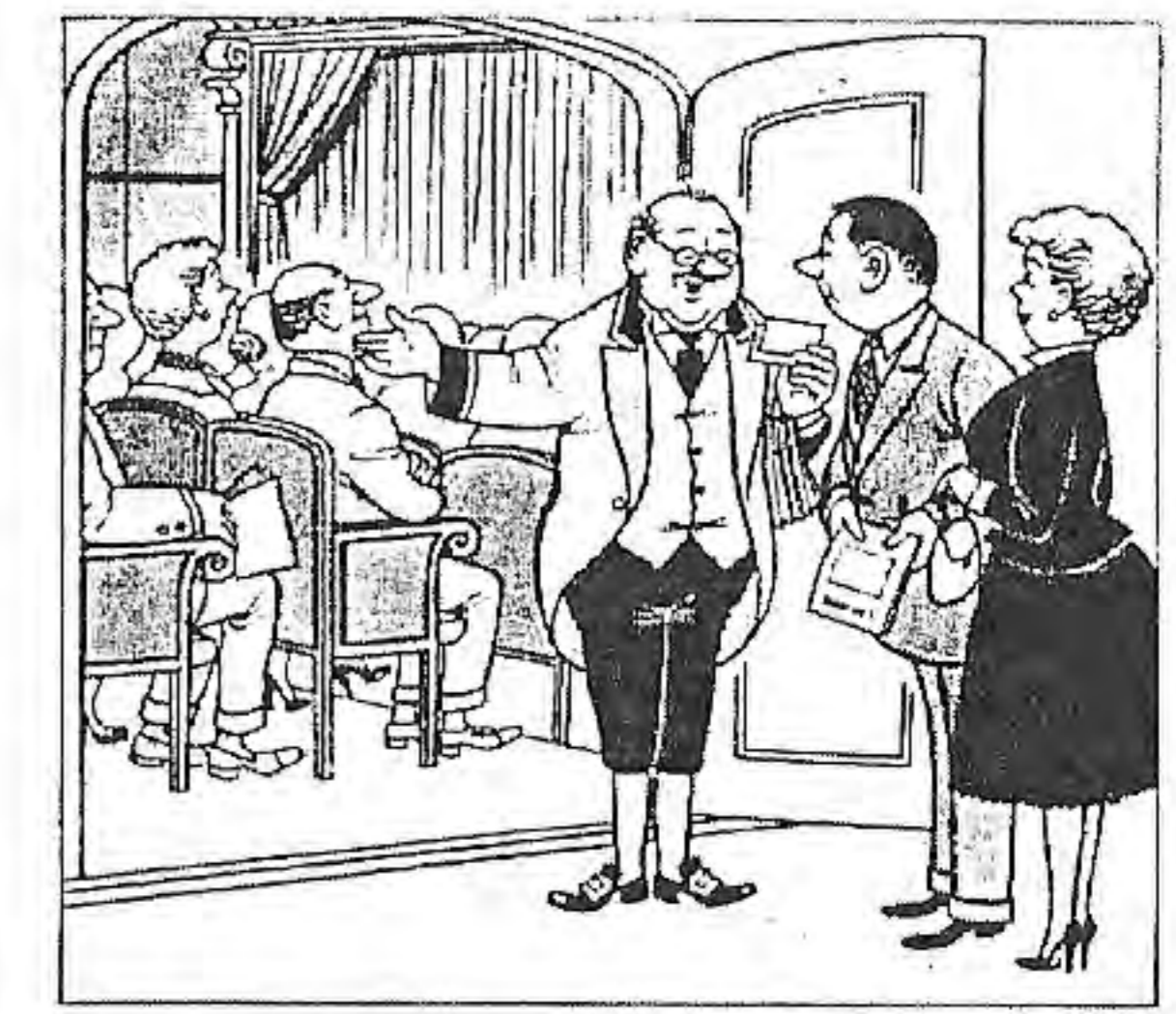
Abbildung 2: Die Entrüstung [Althaus/Winkler, 1959, S. 71].

Wie in diesem Fall, sind in dem Material die Reaktionen auf einen Fauxpas in den allermeisten Fällen mimischer Art. In der eben dargestellten Geschichte ist die mimische Reaktion auf den Fauxpas kommunikativ angelegt: der Herr links (im letzten Bild) verbirgt seine Missbilligung nicht, im Gegenteil, er blickt Paul direkt ins Gesicht, womit er auch zum Ausdruck bringt, dass er nichts dagegen hat, wenn Paul seine Entrüstung wahrnimmt.⁸ Es sind «beinahe tödliche» Blicke, die er auf Paul richtet – aber immerhin, es sind bloß Blicke, zu einem Waffengang zwischen den beiden wird es nicht kommen.

In der Mehrzahl der Fälle bleiben die mimischen Reaktionen Ausdruck einer inneren Empörung, die zumindest in der Situation folgenlos bleibt, weil sie den Missetäter gar nicht erreicht – wobei die Bilder offen lassen, ob die Beobachter ihrer Indignation dann Ausdruck verleihen, wenn der Missetäter in eine andere Richtung blickt, oder umgekehrt der Missetäter es vermeidet, dorthin zu blicken, von wo ihn – wie er vielleicht ahnt – böse Blicke treffen. Wenn jemand in einer Situation «ein wenig die Miene verzieht» oder eine «leicht vereiste Miene» zeigt, wie es in anderen Bildergeschichten heißt, dann könnte der Missetäter zwar die Vermutung hegen, dass das auf ihn gemünzt sei – doch das würde bei ihm bereits eine Ahnung davon voraussetzen, dass er sich etwas hat zu Schulden kommen lassen. Zumeist bleibt es bei einem tadelnden Seitenblick vom Nachbartisch, oder – wie die nächste Abbildung zeigt – bei bösen Blicken von der Seite, die den Missetäter aber unberührt lassen, eben weil er sich keiner Schuld bewusst ist (oder zumindest so tut):



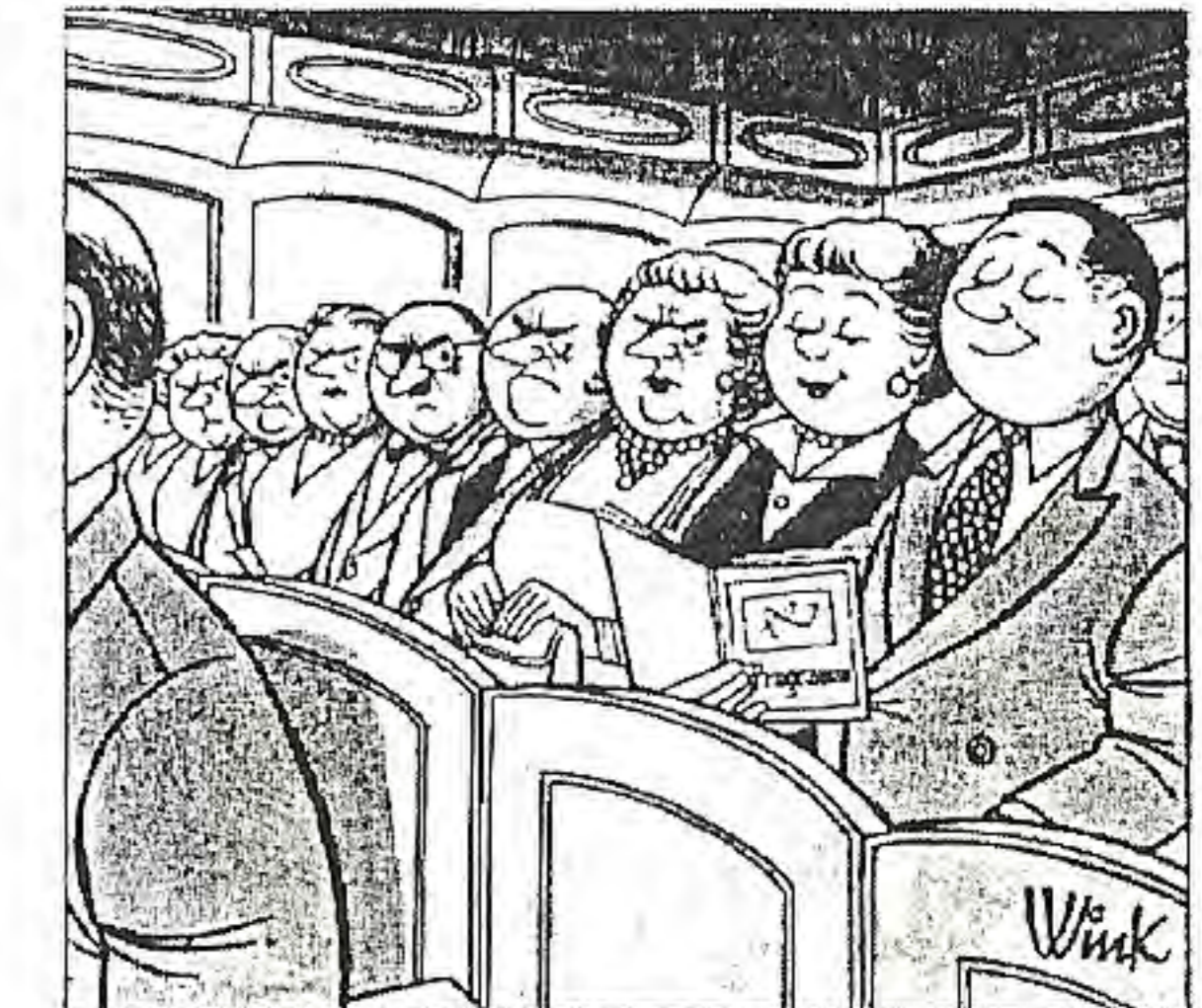
1. „Wenn das in dem Tempo so weitergeht – dann kommen wir hundertprozentig zu spät!“



2. „Programm! Dreißig Pfennig – danke! – Bitte, Ihre Plätze liegen genau in der Mitte.“



3. Die anderen Besucher sind voller Empörung. (Verständlich. Die ewige lästige Störung!)



4. Doch nicht nur die Störung. Denn Pauls Benimm war diesmal auch andrerseits sehr schlimm.

Abbildung 3: Die Indignation [Althaus/Winkler, 1959, S. 79].

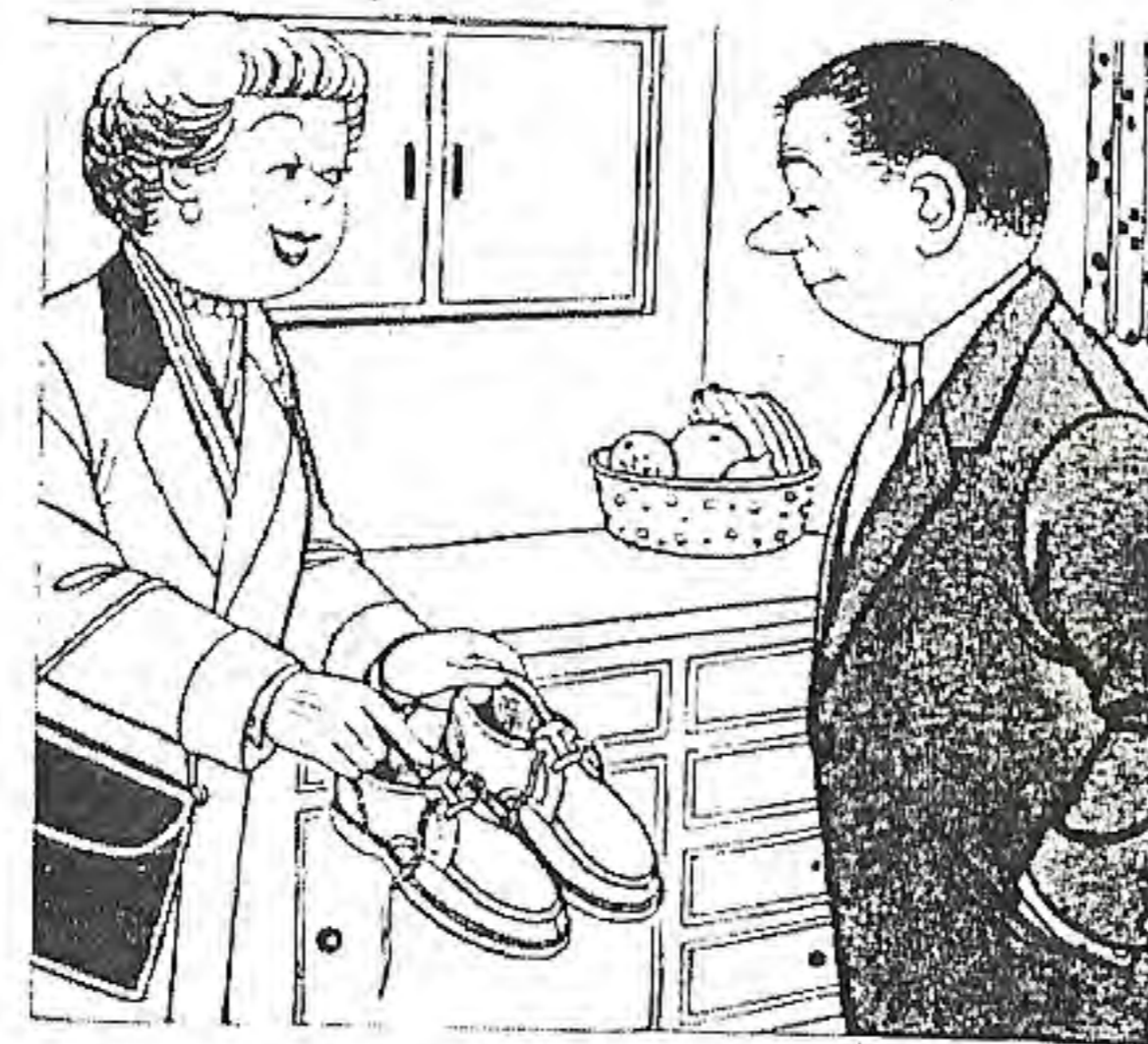
Eindrucksvoll zeigt dieses Beispiel, dass sämtliche Nachbarn in der Sitzreihe sichtlich über Pauls Fauxpas indigniert sind und jeder einzelne von ihnen dies durch ein und dasselbe mimische Idiom – aufgerissene Augen, zusammengekniffene Augenbrauen, heruntergezogene Mundwinkel – ausdrückt. Freilich kommt es hier weder zu einer Kommunikation der Missbilligungsakteure untereinander, noch erhält der Urheber ihrer Verärgerung Kenntnis von den Folgen seines Handelns.

Einen noch schwächeren Ausdruck findet die Missbilligung eines Fauxpas dort, wo die, die ihn wahrgenommen haben, «ihren Augen nicht trauen», sich «verwundert» zeigen oder gar nur konsterniert sind und «staunen»:

⁸ Zu den affektiven und moralischen Komponenten der Entrüstungskommunikation vgl. vor allem Gabriela B. Christmann & Susanne Günthner [1999].



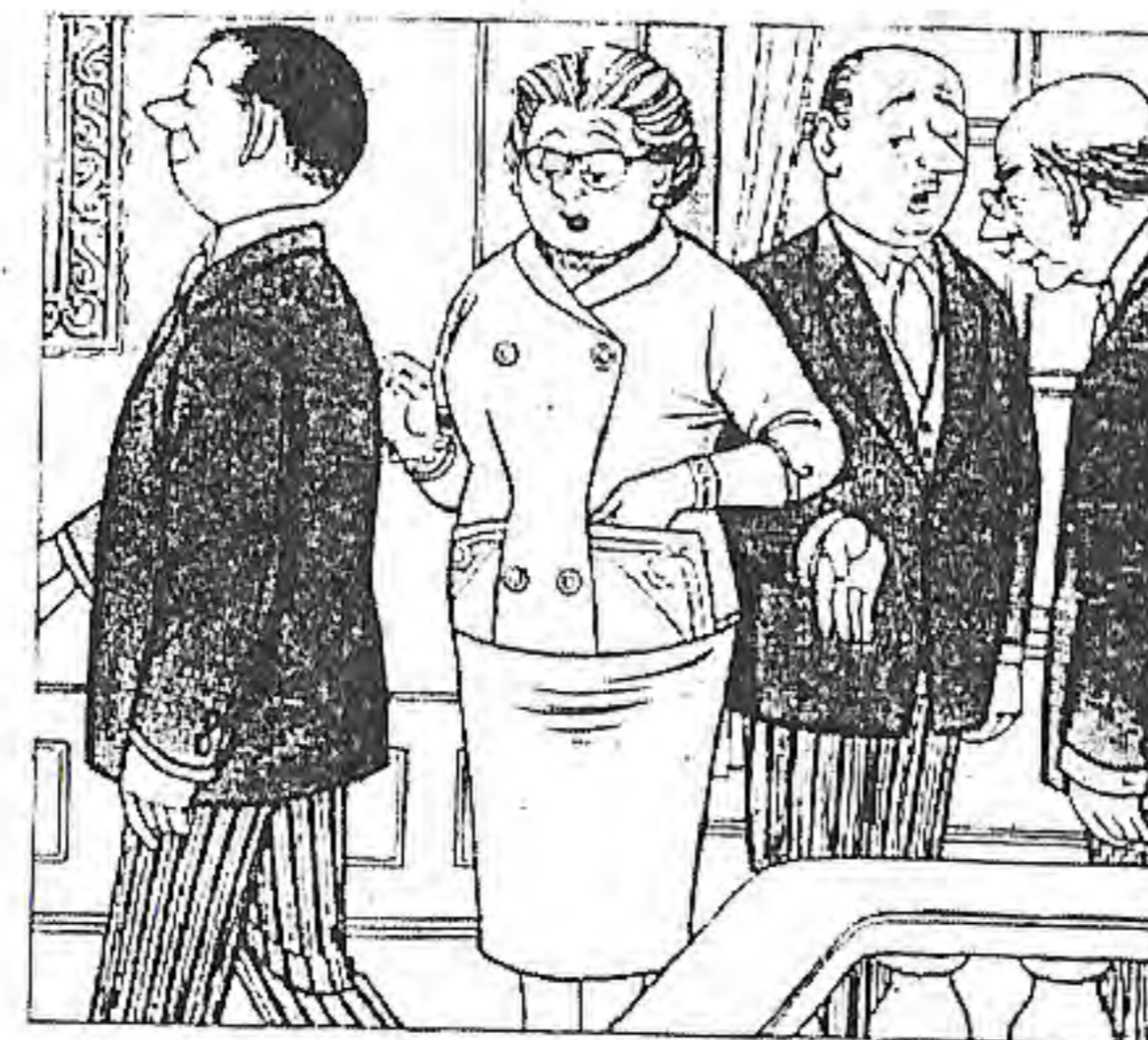
1. „So ist es manchmal im täglichen Leben: Da geht auch alles, auch alles daneben!“



2. „Da nimm halt die andren, die braunen Schuhe!“ mahnt Pauline behutsamerweise zur Ruhe.



3. Und Paul, bereits wegen Pünktlichkeit febrig, dem bleibt dann schließlich nichts anderes übrig.



4. Und während die einen verstohlen stauen, die andren heimlich verhohlen raunen.

Abbildung 4: Die Konsternation [Althaus/Winkler, 1959, S. 42].

In dieser Bildergeschichte enthält das Erstaunen der Frau über Pauls Fauxpas – erkennbar an ihren hochgezogenen Augenbrauen, den aufgerissenen Augen, dem geöffneten Mund – gar keine Empörung mehr, es ist eher die schiere Fassungslosigkeit, die sich hier vor den Indignationsimpuls schiebt. Zwei andere Sachverhalte sind außerdem noch an dieser Bildergeschichte bemerkenswert: Zum einen der Umstand, dass die Reaktionen dem Missetäter gegenüber bewusst verborgen werden, also gar nicht zum Ziel haben, ihn über sein Fehlverhalten aufzuklären. Und zum andern die Beobachtung, dass die Reaktionen auf Pauls Fehltritt nicht nur in Form individueller Empörungsakte erfolgen, sondern eine heimliche Kommunikation in Gang setzen: andere Kollegen werden über den Fauxpas, den Paul sich wieder geleistet hat, infor-

miert, oder es kommt – wie in der folgenden Bildergeschichte – dazu, dass zwei der Anwesenden die Verfehlung des Missetäters zum Anlass nehmen, um sich über dessen – ihnen offensichtlich wohl bekannten – Charakter zu mokieren:⁹



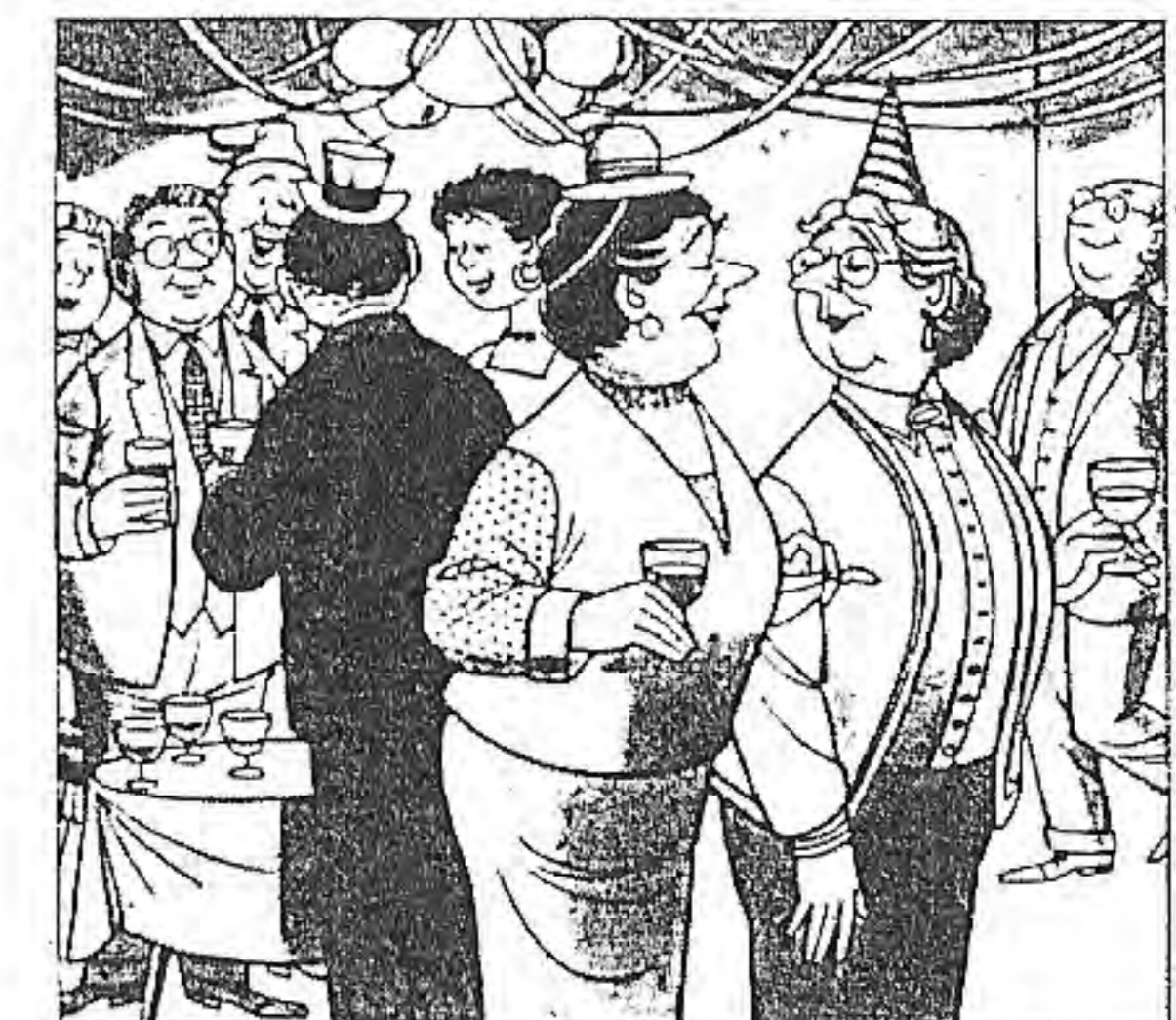
1. Sie wollten Silvester mal richtig-feiern, drum luden sie ein die Schulzen und Meyern.



2. Die Stimmung ist schon auf dem Höhepunkt bevor der Rundfunk „12 Uhr“ gefunkt.



3. Paul gießt noch mal schnell alle Gläser voll, auf daß man auch richtig anstoßen soll.

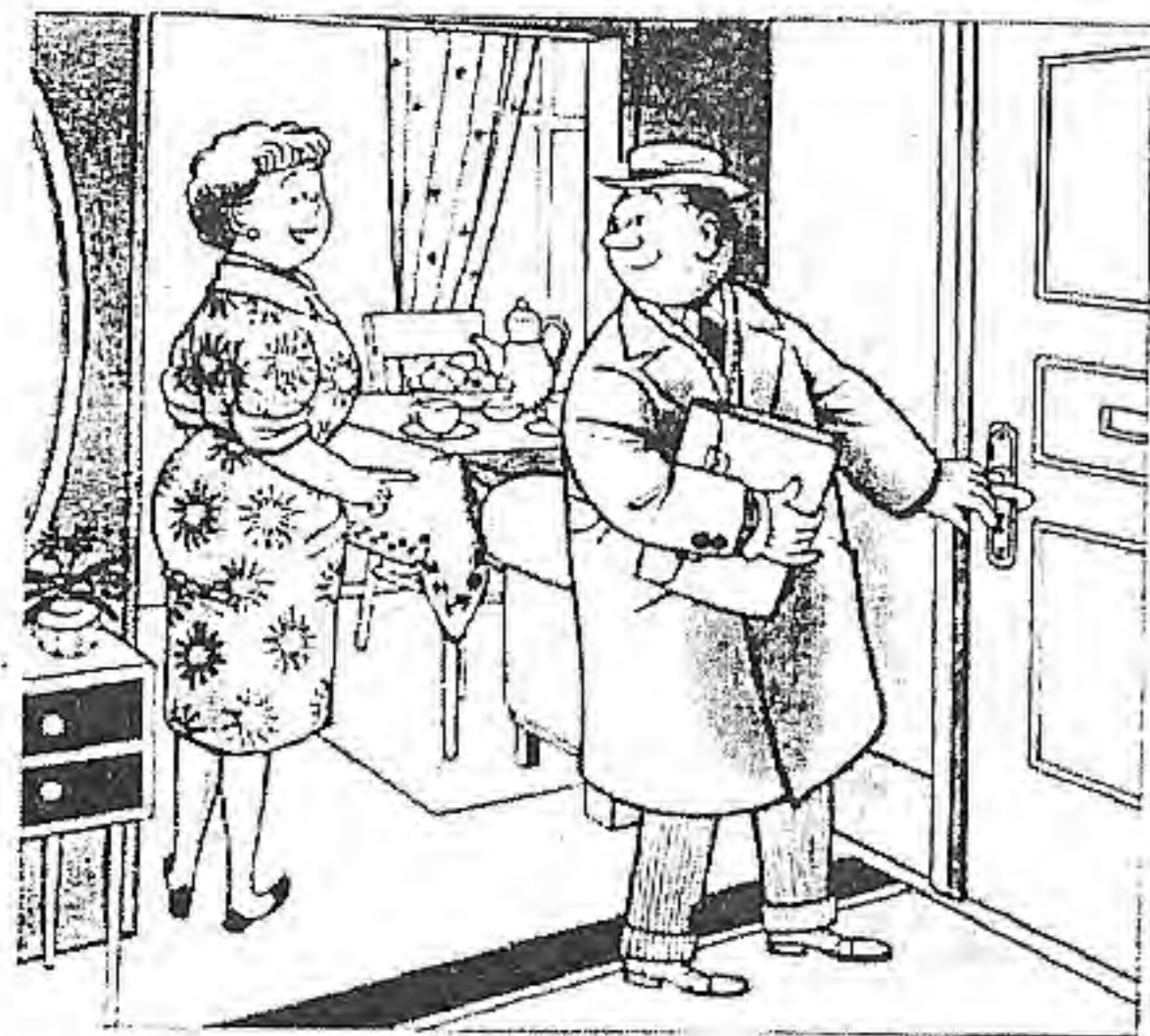


4. Frau Schulz und Frau Meyer schau'n sich an: Der Paul ist und wird nie ein feiner Mann!

Abbildung 5: Das Sich-Mokieren [Althaus/Winkler, 1959, S. 27].

9 Über die kommunikative Gattung des Sich-Mokierens vgl. die Studie von Gabriela B. Christmann [1999].

An dieser Stelle wird erkennbar, dass die Reaktionen auf einen Fauxpas eine neue zeitliche Dimension erhalten. Zwar ist ein Fauxpas ein höchst situatives Ereignis, doch die Reaktionen auf einen Fauxpas sind keineswegs auf die Situation, in der er sich ereignet, beschränkt. Es kann im Gegenteil, wie die folgende Bildergeschichte zeigt, dazu kommen, dass die kommunikative Verarbeitung eines Fauxpas erst dann richtig einsetzt, wenn der Missetäter die Situation verlassen hat und sich außer Hörweite befindet. Ein Fauxpas ist, gerade in seiner Ambivalenz als unvermeidbares Ungeschick und vermeidbare Gedankenlosigkeit, ein hervorragend geeignetes Objekt für Lästerkommunikation; er lässt sich prächtig in eine Geschichte packen, ist also eine narrative Ressource erster Güte und findet damit seine natürliche Fortsetzung im Klatsch.¹⁰



1. „Was möchtest du denn heut' abend zum Essen? Vielleicht ein paar kleine Delikatessen?“



2. Pauline nimmt Pitzi kurz an die Leine und macht sich zum Einkauf auf die Beine.



3. „Der Käse ... weich! Und etwas zu trocken sind leider diese Artischocken!“



4. Der Kaufmann schüttelt den Kopf — zweimal. (Paulines Benehmen war zweifach fatal.)

Abbildung 6: Der Klatsch [Althaus/Winkler, 1959, S. 78].

¹⁰ Zum Klatsch und seinen kommunikativen Strukturmerkmalen vgl. Jörg Bergmann [1987].

Zusammengenommen zeigen die dokumentierten Bildergeschichten ein Spektrum an möglichen Reaktionen auf einen Fauxpas, wobei sich in der Abfolge dieser Geschichten – von der unmittelbaren Konfrontation in Gestalt einer Rüge (Abb. 1) bis zum Klatsch (Abb. 6) – ein abnehmender Grad an Direktheit spiegelt. Freilich wird selbst noch im Fall der Umwegkommunikation über den Klatsch in der zeichnerischen Darstellung deutlich, mit welcher Entrüstungsenergie die Zeugen auf einen Fauxpas reagieren. Der Eifer, mit dem hier jeder kleine Schnitzer aufgespießt, jedes Minimaldelikt notiert und zum Auslöser von zuweilen heftigen Reaktionen gemacht wird, erscheint aus heutiger Sicht einigermaßen übertrieben und unangemessen. Dies gilt selbst dann, wenn man berücksichtigt, dass es sich bei den präsentierten «Daten» nicht um Videoaufzeichnungen von realen Episoden mit Paul und Pauline handelt, sondern um fiktive, beispielhafte Geschichten, die zu Unterhaltungs- und Erziehungszwecken modelliert wurden. Werden in medialen Genres dieser Art Personen, Verhaltensweisen oder soziale Ereignisse dargestellt, müssen die entstehenden Bilder analytisch immer als Darstellungen von Darstellungen gesehen werden.¹¹ Dabei kommt es typischerweise zu einer Hyperritualisierung, d. h., zu einer Ritualisierung von Ritualen mit dem Effekt, dass alltäglich praktizierte Ausdrucksformen übertrieben und Verhaltensmuster stilisiert werden. Die oben reproduzierten Bildergeschichten von sozialen Alltagsereignissen dürfen also nicht umstandslos mit realen Szenen auf einer Vergleichsebene platziert werden. Die in diesen Geschichten dargestellten Reaktionen auf einen Fauxpas mögen für unser Verständnis auffällig heftig ausfallen, doch dieses Urteil nimmt die heutigen Konventionen des Fauxpas-Managements als Referenzrahmen und muss deshalb durch andere Quellen kontrolliert und abgestützt werden.

«Oops! ... I did it again»

Die These, dass es sich bei den in dem Benimm-Quiz dargestellten Reaktionsweisen auf einen Fauxpas nicht nur um die Stilisierungen und Übertreibungen eines Geschichtenerzählers handelt, gewinnt an Plausibilität, wenn man zum Vergleich einen Blick in Benimm- und Anstandsbücher aus der heutigen Zeit wirft. Zwar arbeitet die aktuelle Höflichkeitsliteratur nicht mehr mit gezeichneten Exemplumsge-
schichten, und nach Handlungsfiguren mit einem ähnlichen Charme wie Paul und Pauline sucht man vergebens. Doch der Fauxpas als ein prekäres und das Höflichkeitssystem irritierendes Ereignis ist nach wie vor präsent. Allerdings zeigt ein solcher Vergleich rasch, dass der Fauxpas in den Benimmbüchern heute in keinem Fall mehr Anlass für Erregung, Aufgebrachtheit oder Entrüstung ist. Die aggressive Reaktion auf einen Fauxpas ist einer nachsichtigen bis indolenten Haltung gewichen. Aus dem Fauxpas ist ein kleines, unbeabsichtigtes Missgeschick geworden, das auch dem Höf-

¹¹ Das hat Erving Goffman [1981] eindrucksvoll in seiner Studie über Geschlechterdarstellung in der Werbung gezeigt.

lichsten unter Höflichen zustoßen kann, eine Art sozialer Schluckauf. Die durchgängige Benimmregel lautet deshalb, den Fauxpas als nicht-schuldhaftes Verhalten wahrzunehmen und wie andere körperliche Gebrechen zu ignorieren. Nach einem Fauxpas herrscht höfliche Gleichgültigkeit, es wird diskret zur Seite geschaut, Erregung über einen Fauxpas gilt als unschicklich.

An dieser Stelle wird erkennbar, dass die gesellschaftlich verbreiteten Deutungs- und Reaktionsmuster auf einen Fauxpas einem historischen Entwicklungsprozess folgen. Für das 19. Jahrhundert hat die Duell-Literatur gezeigt, dass zu dieser Zeit eine nervöse Aufmerksamkeit gegenüber dem Fauxpas herrschte und es zum guten Ton gehörte, den Missetäter nach einem Fauxpas direkt anzugehen und herauszufordern. Mitte des 20. Jahrhunderts war, wie die dokumentierten Bildergeschichten belegen, eine derartig harsch-konfrontative Haltung die Ausnahme. Zwar kam es durchaus zu einer moralischen Reaktion, doch es dominierte die in sich zurückgezogene Indignation und die Tendenz, nur mehr indirekt und über Umwege – in der Kommunikation mit anderen – auf einen Fauxpas zu reagieren. Heute nun bestimmen Neutralisierungsstrategien den Umgang mit dem Fauxpas, er wird gewissermaßen fatalisiert, als moralisches Objekt aus dem Höflichkeitsdiskurs ausgeblendet und auf diese Weise entschärft. Die Angst davor, aufzufallen, abzuweichen und ausgegrenzt zu werden, die noch in den sechziger Jahren in Deutschland so stark verbreitet war, dass ganze Werbestrategien – wie etwa die mit der Werbefigur des «Krawattenmuffel» – erfolgreich darauf aufbauen konnten,¹² diese Angst ist mittlerweile einer eher gleichgültig-permissiven Haltung gewichen.

Zusammengenommen sprechen diese Beobachtungen für die These, dass im Prozess der gesellschaftlichen Modernisierung der Fauxpas sein Bedrohungspotential weitgehend verloren hat. Das bedeutet nun aber nicht, dass er aus der sozialen Landschaft gänzlich verschwunden wäre. Ganz im Gegenteil: Mit der Zunahme der räumlichen Mobilität, mit dem Anwachsen der Tourismusindustrie und der immer stärker in den Alltag eindringenden Globalisierung kommen immer mehr Menschen mit Mitgliedern anderer Kulturen in Kontakt, und es häufen sich damit die Situationen, in denen jemand aus Unwissenheit einen Fauxpas begeht: man spricht ein Wort so aus, dass daraus eine Obszönität wird, man bedient sich großzügig, wo nur ein kleines Stückchen schicklich gewesen wäre, man tritt auf die Türschwelle, wofür der Gast früher mit dem Tod bestraft worden wäre. So enthalten denn auch Reisebücher und landeskundliche Schriften, aber auch Publikationen und Trainingsseminare, die dem Thema interkulturelle Kommunikation gewidmet sind («interkulturelles Management», «Knigge International» u. ä. m.), immer wieder Hinweise auf die Gefahr von Fauxpas, die dem Reisenden in fremden Ländern aufgrund seiner Unwissenheit über die dort herrschenden Sitten und Gepflogenheiten drohen. Dazu kommt, dass sich ja auch in unserer eigenen Gesellschaft mit der zunehmenden Pluralisierung der Lebens-

stile die Gelegenheiten für einen Fauxpas häufen – jetzt nicht innerhalb eines allseits akzeptierten kulturellen Codes, sondern zwischen verschiedenartigen kulturellen Kodierungen.

Der Fauxpas heute ist alltäglich geworden – und gerade deshalb kann die Reaktion auf ihn nicht mehr mit der früher üblichen moralischen Schärfe erfolgen. Dass ein sozialer Fehltritt heute kein Anlass mehr für einen sozialen Waffengang ist, sondern im «Prozess der Zivilisation» (Elias) pazifiziert wurde, zeigt sich noch an einer Entwicklung aus der jüngsten Zeit. Wer in früheren Zeiten einen Fauxpas begangen hatte, verspürte den Drang, im Erdboden zu versinken. Heute dagegen, so könnte man überspitzt sagen, verspürt der, der einen Fauxpas begeht, den Drang ins Fernsehen zu kommen. Die nachmittäglichen Talkshows im Fernsehen sind jedenfalls regelrechte Fauxpas-Arenen. Der eigene Fauxpas wird nicht schamhaft verborgen und verschwiegen, der Fauxpas des anderen nicht diskret übergangen, sondern lustvoll zum Thema gemacht und zur Schau gestellt. Auch das Internet dient Tausenden von Nutzern dazu, auf ihren *homepages* mit Titeln wie «Embarrassing Moments» oder «Peinliche Situationen» einzelne Fehltritte öffentlich und namentlich gezeichnet auszubreiten. Ein kürzlich erschienenenes «Fauxpas-Handbuch» [Martinet 2001] sowie der jüngste Erfolg eines Schlagers der Sängerin Britney Spears mit dem Titel «Oops! ... I did it again» verstärken den Eindruck, dass der Fauxpas vor allem für die jüngere Generation nichts Schändliches mehr ist, sondern etwas, mit dem man sich schmückt. Dabei ist die unmittelbare Reaktion eines Missetäters auf seinen Fauxpas durchaus noch moralisch gefärbt, doch handelt es sich dabei um eine Art Moment-Scham, die sich rasch zugunsten des sozialen Gewinns, der sich daraus ziehen lässt, verflüchtigt. Mit einem Fehltritt lässt sich demonstrieren, wie unabhängig man vom Urteil seiner Umgebung ist (weshalb vor allem Jugendliche den kalkulierten Fauxpas als Verhaltensmuster kennen) und zudem bietet ein Fauxpas dem Missetäter die Chance, in einer für ihn kritischen Situation seine Schlagfertigkeit und Souveränität durch einen Witz oder eine ironische Bemerkung unter Beweis zu stellen.

In früheren Zeiten, als der Fauxpas noch ein Fauxpas war, galt das Zusammenleben eines unverheirateten Paares als «verruht» und wurde als «wilde Ehe» geächtet. Eine «wilde Ehe» ist im Französischen eine «faux ménage». Aber bekanntlich ist auch die «faux ménage» heute nicht mehr das, was sie einmal war; sie hat sich – zumindest in den westlichen Ländern – gesellschaftlich etabliert und ist zu einer Variante des nicht-wilden, also zahmen Zusammenlebens geworden. So, wie die «faux ménage» mittlerweile alles «Wilde» verloren hat, so hat auch der «faux pas» seine moralische Sprengkraft weitgehend eingebüßt. Er ist domestiziert worden und hat seinen anstößigen und anomischen Charakter, der ihn einst auszeichnete, verloren. In der Sprache der Verhaltensforschung könnte man sagen, der Fauxpas hat einen Prozess der Verhausschweinung durchlaufen.

¹² Zur Figur des «Krawattenmuffel» und der Psychodynamik seiner Wirkung vgl. die Fallstudie von Klaus Horn [1971].

Überblick

Der Fauxpas ist ein Fehltritt auf dem Parkett der gesellschaftlichen Umgangsformen. Jemand spricht auf einem Kongress einen Kollegen namens Benner immer mit «Herr Penner» an. Ein Ausrutscher, peinlich, gewiss, bei dem jedoch zumeist nur geringer Schaden entsteht und der in der Regel ohne gravierende Konsequenzen bleibt. Das zeigt sich auch darin, dass die heute übliche Reaktion auf einen Fauxpas darin besteht, ihn zu ignorieren, also so zu tun, als sei er gar nicht geschehen. Doch gerade diese Nicht-Beachtung im Alltag macht den Fauxpas zu einem Objekt, das wissenschaftliche Beachtung verdient. Denn auf eine Entgleisung mit Nicht-Beachtung zu reagieren, ist eine höchst voraussetzungsreiche Leistung. Erst sie macht ja aus dem Fauxpas einen Fauxpas – und nicht etwa ein Verbrechen. Dabei scheint ein wesentliches Moment der Konstitution des Fauxpas in der Entscheidung darüber zu liegen, ob derjenigen, der sich eine Verfehlung hat zuschulden kommen lassen, für sein Verhalten verantwortlich gemacht wird oder nicht. Je nachdem kann dieses Verhalten dann zu einem bloßen Missgeschick bagatellisiert oder zu einer taktlosen Ungeheuerlichkeit skandalisiert werden. Nun war es zu anderen Zeiten ja auch durchaus üblich, auf etwas, das uns heute eben als bloßer Fauxpas erscheint, mit harschen Urteilen und drakonischen Maßnahmen zu reagieren. Deshalb die Frage: Woher rührt der für den Fauxpas konstitutive Verzicht auf eine moralische Reaktion, und welche Implikationen hat diese taktvolle Blindheit?

Literatur

- Althaus, P. P./Winkler, K. (1959): Der richtige Benimm: Der heitere Revue-Quiz für alle Situationen. Kindler, München
- Bergmann, J. (1987): Klatsch. Zur Sozialform der diskreten Indiskretion. De Gruyter, Berlin/New York
- Christmann, G. B. (1999): Umweltschützer mokieren sich. In: Jörg Bergmann/Thomas Luckmann (Hrsg.). Kommunikative Konstruktion von Moral, Bd.1: Struktur und Dynamik der Formen moralischer Kommunikation. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 275–299
- Christmann, G. B., Susanne G. (1999): Entrüstung: Moral mit Affekt. In: Jörg Bergmann/Thomas Luckmann (Hrsg.). Kommunikative Konstruktion von Moral, Bd.1: Struktur und Dynamik der Formen moralischer Kommunikation. Westdeutscher Verlag, Opladen. S. 242–274
- Elias, N. (1976): Über den Prozeß der Zivilisation: Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Suhrkamp, Frankfurt a. M.
- Frevert, U. (1991): Ehrenmänner: Das Duell in der bürgerlichen Gesellschaft. Hanser, München
- Gleichen-Russwurm, A. von (1909): Geselligkeit: Sitten und Gebräuche der europäischen Welt 1789–1900. Hoffmann, Stuttgart
- Goffmann, E. (1971): Interaktionsrituale: Über Verhalten in direkter Kommunikation. Suhrkamp, Frankfurt a.M.
- Goffman, E. (1981): Geschlecht und Werbung. Suhrkamp, Frankfurt a. M.
- Guttandin, F. (1993): Das paradoxe Schicksal der Ehre. Zum Wandel der adeligen Ehre und zur Bedeutung von Duell und Ehre für den monarchischen Zentralstaat. Reimer, Berlin
- Hahn, A. (i.E.): Schuld und Fehltritt, Geheimhaltung und Diskretion. In: Peter von Moos (Hrsg.). Der Fehltritt: Vergehen und Versehen in der Vormoderne. Böhlau, Köln/Weimar/Wien

- Horn, K. (1971): Zur individuellen Bedeutung und gesellschaftlichen Funktion von Werbeinhalten. In: Ralf Zoll (Hrsg.). Manipulation der Meinungsbildung. Zum Problem hergestellter Öffentlichkeit. Westdeutscher Verlag, Opladen. S. 201–241
- Keppeler, A. (1989): Schritt für Schritt. Das Verfahren alltäglicher Belehrungen. In: Soziale Welt, 40, S. 538–556
- Kraus, K. (1957): Auswahl aus dem Werk. Fischer, Frankfurt a. M.
- Martinet, J. (2001): Das Fauxpas-Handbuch. Wie man sich am eigenen Schopf aus dem Fettnapf zieht. Fischer, Frankfurt a. M.
- Moos, P. von (2001): Perspektiven der Unabsichtlichkeit. In: Cornelia Bohn/Herbert Willems (Hrsg.). Sinngeneratoren. Fremd- und Selbstthematization in soziologisch-historischer Perspektive. UVK, Konstanz. S. 111–138
- Moos, P. von (Hrsg.) (im Druck): Der Fehltritt: Vergehen und Versehen in der Vormoderne. Böhlau, Köln/Weimar/Wien
- Plessner, H. (1972): Grenzen der Gemeinschaft: Eine Kritik des sozialen Radikalismus. Boubier, Bonn
- Schäfer-Elmayer, N. und D. (1969): Der Neue Elmayer: Gutes Benehmen immer gefragt. Zsolnay, Wien/Hamburg
- Schopenhauer, A. (1986): Paralipomena. In: Arthur Schopenhauer. Sämtliche Werke, Bd. V. Suhrkamp, Frankfurt a. M.
- Simmel, G. (1908): Soziologie: Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Duncker & Humblot, Berlin
- Willems, H. (1997): Rahmen und Habitus. Zum theoretischen und methodischen Ansatz Erving Goffmans: Vergleiche, Anschlüsse und Anwendungen. Suhrkamp, Frankfurt a. M.